

50 Jahre Heiligtum in München
Predigt von P. Heinrich Walter

Liebe Festgemeinde, liebe Schönstattfamilie,

Gestern warteten am Bahnhof zwei Jugendliche mit einem großen Blumenstrauß. Man sah die volle Spannung im Gesicht. Als die erwartete Person ausstieg, war da ein Schrei, den man über den ganzen Bahnhof hören konnte und sie rannten aufeinander zu: Im Mittelpunkt der Mensch. Eine zweite Szene auf dem Oktoberfest. Ein Kind war verloren in der Menge, es schrie nach der Mama und die Tränen liefen über das ganze Gesicht: Im Mittelpunkt der Mensch. Oder Herbert Grönemeyer. Er hatte seine Frau und den Bruder verloren innerhalb einer Woche. Er hat zwei Jahre lang keine Musik mehr machen können und das erste Lied nach der großen Trauerphase hieß „Mensch“. „Der Mensch heißt Mensch“, heißt es dort. „Weil er irrt, weil er kämpft, weil er hofft und weil er liebt. Weil er mitfühlt und vergibt, weil er lacht, weil er lebt. DU fehlst.“ Was der Mensch wert ist, wird oft erst richtig bewusst, wenn er fehlt. Wenn er vielleicht für länger auf einer Reise ist, oder wenn er ganz weggenommen wird, wenn er stirbt. Im Mittelpunkt der Mensch ist das Thema dieses Tages.

Wir alle haben solche Erfahrungen. Es sind die frohen Erlebnisse, einen Menschen zu haben, der das Glück sein kann für ein ganzes Leben. Einen Menschen, mit dem ich gehen will, mit dem ich alles teilen will. Es gibt aber auch keinen tieferen Schmerz als verletzt zu werden, missachtet zu werden. Dieser Schmerz hat Tausend Facetten, die unbeantwortete Liebe, die eine tiefe Furche in der Seele hinter lässt. Auf dem Podium wurde heute erwähnt, das unser Thema in Parteiprogrammen und Firmenphilosophien zurzeit in. Der Mensch im Mittelpunkt. Wirklich? Auf den Papieren denke ich schon, das habe ich auch schon gelesen. Aber wenn ich die Konsequenzen anschau, in unserem Wirtschaftsgebaren, ist da wirklich der Mensch im Mittelpunkt? In der Art und Weise wie die Globalplayers miteinander umgehen. Wie sie mit den Kleinen umgehen, wie in Deutschland der Mittelstand kaputt gemacht wird. Steht da der Mensch im Mittelpunkt? Im Gesundheitswesen dürfte es ja wohl doch um den Menschen gehen, denkt man. Der Mensch soll gesund leben, ein hohes Alter erreichen. Aber steht wirklich der Mensch im Mittelpunkt unseres Gesundheitswesens? Ich habe da meine Zweifel. Und in der Kirche? Auf jeden Fall werden wir sagen. Denn der Kirche geht es ja um den Menschen! Aber wenn man hinter die Kulissen schaut, fragt man sich manchmal, ob wir das Wohl des Menschen genügend im Zentrum haben? Erst recht im Zusammenleben der Völker. Heute, wo wir einander so nahe gerückt sind, mit Völkern anderer Kontinente in Nachbarschaft leben. Es ist viel Wille da, es ist viel Absicht da. Aber oft wird dieser Slogan mächtig ausgenutzt.

Die Völker der Welt schauen auf diesen westlichen Menschen, den wir darstellen. Man will ihn kopieren, oft gedankenlos, sodass es einem Angst machen kann. Es ist ergreifend, wenn ich so ganz zufriedene Gesichter sehe wie letzte Woche in Afrika. Menschen, die mit ihrem armen Leben zurechtkommen, die ihre Lage annehmen und für Kleinigkeiten dankbar sind, stundenlang singen und tanzen im Gottesdienst, weil sie darin froh sein können. Es tut weh, zu sehen, wie sie gleichzeitig einfach alles kopieren, was in der westlichen Welt geschieht, weil es der Inbegriff von Fortschritt ist. Sie wollen auch diese Errungenschaften haben. Aber welcher Typ von Menschsein steht dahinter? Was hat die Moderne aus uns gemacht? Können wir diesen Völkern auch den glücklicheren Mensch anbieten? Oder wird das alles zu einer einzigen großen Verführung? So frage ich für unsere Meditation, um welchen Menschen geht es uns? Im Römerbrief hat uns Paulus gesagt, dass wir Kinder Gottes sind. Kinder Gottes, die Abba sagen dürfen, so wie manches kleine Kind hier, das von Papa oder Mama auf dem Arm gehalten wird. Paulus sagt uns auch, dass wir deshalb Erben seines Reiches sind und daß wir berufen sind, an Wesen und Gestalt des Sohnes Anteil zu haben. Das ist der Mensch, von dem

die Lesung spricht. Für uns Christen, auch für uns Schönstätter, ist der Mensch ‚Mensch‘, nicht nur weil er lacht und liebt, sondern weil er berufen ist. Er hat den Ruf gehört, er wurde von Gott ins Leben gerufen, er ist mit einem Namen und einer Berufung ausgestattet. Dadurch sind wir Erben Gottes. „Berufen sein- geliebt sein- zuerst geliebt sein“, wie Papst Benedikt in seiner Enzyklika sagt. Das ist die ganz große Wahrheit. Können wir das glauben? Ist das zum Selbstbesitz bei uns geworden auch für die Lebensgestaltung? Gut sein, so wie ich bin und zuerst geliebt sein! In Schönstatt sprechen wir vom neuen Menschen. Von einem neuen Menschen für unsere Zeit. P. Kentenich hat seine ganze Erziehungskunst darauf ausgerichtet, dass ein neuer Menschtyp Gestalt annimmt. Einer, der sich geliebt weiß. Dann würde wir nicht nur sagen „im Mittelpunkt der Mensch“, sondern im Mittelpunkt der Liebe Gottes steht der Mensch. Im Mittelpunkt der Zuneigung Gottes zu uns, da stehe ich mit meinem Leben. Junge Mitbrüder in Afrika habe ich gefragt, wie es ihnen mit ihrem Leben geht. Mit einem breiten Strahlen im Gesicht sagte einer: „Ich bin ein Kind Gottes, Gott liebt mich, ich gehöre zur Kirche, das ist fantastisch. Ich bin überglücklich.“ Und so was als ersten Satz! Da habe ich mich gefragt, welcher Deutsche würde so auf diese Frage antworten? Dieser neue Mensch, den wir in uns kultivieren wollen, der hat eigentlich genau dieses Ziel. Nur ist es für uns eine mühselige Arbeit. Wir leben in einer Relativierung, wir leben in einem totalen Angriff des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins in unserer Gesellschaft. Es ist für uns eine ganz große Leistung, wenn wir sagen können: „Ich bin überzeugt, dass Gott mich unheimlich lieb hat.“ Pater Kentenich sagt: Nur wer sich vom Lichtstrahl Gottes persönlich getroffen erlebt, wird den Selbstzweifel überwinden können. Das ist mit menschlichem Mitteln nicht erreichbar.

Dieser neue Mensch kann dann seine Antwort geben und darin zum Partner Gottes werden. Das ist, wie wenn mich eine Liebeserklärung berührt und ich darauf reagiere. Das ist der Weg unserer Spiritualität: Wir reden vom Liebesbündnis als einem Bundesgeschehen, genau so wie Paulus im Römerbrief gesagt hat, dass wir zu Partnern Gottes werden. Das ist für uns der Lebensvorgang, den viele von uns mit dem Heiligtum verbinden. Es gibt den Ort, wo mich Maria so anspricht und aufnimmt, sie so in mein Leben schaut, dass mich diese Liebe berührt und ich eine Antwort geben möchte. Das erleben wir in der Beziehung zu Maria. Letzte Woche haben die Fokolarepriester in einem Treffen vom marianischen Priester erzählt. Sie nennen das den Vorgang, dass ich ganz leer werde und Jesus vollständig in die Mitte kommt, wie das Maria in ihrem Leben getan hat. Wir haben dann erzählt, dass dies bei uns durch die Beziehung mit Maria geschieht. Indem wir uns von ihr anschauen lassen, mit ihr sprechen, auf sie zugehen und uns für sie Zeit nehmen, daraus entsteht ein Bündnisgeschehen, das uns mit Verstand, Wille und Herz tiefer in das Geheimnis Christi führt. Das alles geschieht in einer unglaublichen Freiheit. Das ist das wunderbare an diesem neuen Menschen! Also ich bin nicht in einem Zwang, was ich alles erfüllen muss, Gott schuldig bin. Es ist die große Freiheit, Antwort zu geben, ja oder nein zu sagen in meiner ganz persönlichen Art. Hier in Klein-Schönstatt wurde von Anfang an aus diesem Geist gelebt. Im Hintergrund steht in diesen 50 Jahren der große Bogen zwischen dem Konzentrationslager Dachau und dem kleinen Kapellchen am Rande von Großstadt.

Zu dem neuen Menschen möchte ich einen anderen Akzent erwähnen. Im Mittelpunkt des Menschen steht Gott. Wir erleben das als einen Organismus. In der Mitte der Mensch und in seiner Mitte der lebendige Gott. In Klein-Schönstatt streckt man sich aus nach einer kindlichen Haltung. Es ist die innere Freiheit gemeint, kindlich an Gott zu hängen, wie Pater Kentenich sagt: „Wir sind klein wegen der Abhängigkeit, der totalen Abhängigkeit zu Gott und wir sind groß wegen der Möglichkeit zur totalen Hingabe des Lebens.“ Das mag für manche kindisch klingen, für uns ist es die Erfahrung, an Gott zu hängen, wie ein Kind an Vater und Mutter hängt, damit alles in meinem Leben transparent werden kann auf Gott hin.

Das alles durchsichtig werden kann auf Gott hin, dass mich alles in die Nähe Gottes führt. Das gelingt nur, wenn ich alles nehme, was in mir existiert an Fähigkeiten, Triebkräften, Sehnsüchten, dass ich nichts von all dem verdränge. Das gelingt am leichtesten in dieser kindlichen Haltung Gott gegenüber. Unsere Erfahrung ist, dass wir erst an dieser menschlichen Muttergestalt von Maria hängen dürfen, die uns dann weiter führt in die Hände Jesu und in die Arme des barmherzigen Vaters. Wenn wir das jetzt ausweiten auf den Alltag, dann heißt das, mit all den modernen Errungenschaften, mit all diesem Wissen und all diesem Können von der Mikroelektronik bis hin zur Mikrobiologie um den lieben Gott zu kreisen. Beim Mittagessen haben wir uns unterhalten über das, was das Zentrale und Wichtige an Schönstatt ist und wir kamen zu der Art organisch zu denken, zu leben, zu lieben. Genau das ist gemeint: mit all diesen Errungenschaften den Weg zu Gott zu finden. Wir haben das Erlebnis, das all dies sehr schwer für den modernen Menschen ist. Er erlebt so viele Dinge eher als Hindernis zu Gott. Er bleibt an den sichtbaren Dingen hängen und driftet eher weg aus der Nähe Gottes.

Dieses gesamte Thema möchte ich in den großen globalen Kontext stellen. Hier in München, hier in Europa, hier in der westlichen Welt wird um die Zukunft des Globus gewürfelt. Man sagt immer, die Zukunft sei in Afrika und in Asien. Unter dem Gesichtspunkt des Bevölkerungswachstums ist das so. In vielen afrikanischen Ländern ist das Durchschnittsalter der Bevölkerung 20 Jahre. Wenn ich die Orientierung dieser Völker an dem westlichen Menschen sehe, an der westlichen Zivilisation, wird mir klar, dass die Fragen, die uns hier auf den Nägeln brennen die eigentlichen Fragen für die Zukunft der Menschheit sind. Wenn es uns gelingt, auf der Höhe der Zeit, auf der Höhe des Fortschrittes einen Menschen- Typ heranzubilden, einen neuen und freien, einen starken und von Liebe durchseelten Menschen, der spontan, direkt, auch naiv zu Gott zu finden, dann helfen wir, einen Weg in die Zukunft zu öffnen. Wenn uns das nicht gelingt, dann werden wir den Völkern, die rein zahlenmäßig die Zukunft der Welt gestalten werden nicht das Beispiel geben können. Sie schauen auf den westliche Zivilisation, auf Wohlstand und Technik, wichtiger wäre, dass sie auf den Menschentyp schauen könnten, der ihnen zeigt, wie man in dieser Zivilisation den inneren Reichtum findet und die Freude an Gott das Größte ist. Das kann für uns eine zusätzliche Motivation sein, um das ganzheitlich organische Modell des Menschen zu ringen, auch in der Art des Zusammenlebens. Sie werden sagen: „Ach, um Himmelswillen. Ich in meiner kleinen Welt, zuhause in meiner Familie, in meinem Beruf und meiner Aufgabe, was soll ich da schon tun?“ Ich glaube es ist nicht entscheidend, an welche Stelle man in der Gesellschaft sitzt, aber es ist entscheidend, dass wir die großen Ideale und Leitlinien sehen und das dies alle Kräfte und all unsere Energie weckt. Klein- Schönstatt war immer ein Ort der großen Ideale. So hat das ganze hier angefangen. Sie haben alles hier immer in den Zusammenhang mit Bethlehem gebracht: „Du aber Bethlehem...“ Entscheidend ist die Leuchtkraft und nicht die Menge. Es geht um Heiligkeit, um nichts weniger. Alles, was uns hier mit der Kapelle und den fünfzig Jahren beschäftigt, das Wirken der Muttergottes bei den Leuten, die sich ihr öffnen, die Spiritualität von Schönstatt, alles hat das Ziel, dass ein Typ von Heiligkeit entsteht. Heilig nennen wir den Menschen, der eine innere Ausstrahlung hat, der mit sich im Reinen ist, der von einem Feuer der Liebe ergriffen ist. Ob es nicht sein könnte, das war meine Bitte gestern Abend, dass die Gottesmutter hier in diesem Heiligtum am Rande dieser großen modernen Stadt, dafür sorgen könnte, dass hier manchen eine besondere Gnade zuteil wird. Eine Gnade, hier beim Jubiläum, sich nach diesem Ideal der Heiligkeit auszustrecken. Pater Kentenich sagt: „Ab dem Zeitpunkt, an dem sich ein Mensch in ganz persönlicher Weise von Gott geliebt und geführt wusste, da begann der Weg zur Heiligkeit. Das lehren alle Biographien“ Ab dem Moment, als Franziskus sich, in besonderer Weise von Gott geliebt und angenommen wusste, in dem Moment ist dieser Aufbruch zur Heiligkeit geschenkt worden. Unweit von hier, im KZ Dachau, hat unser Gründer eine solche Erfahrung machen dürfen. Bitten wir, dass

im Jubiläum vielen diese Gnade angeboten wird, manche sie sich ersehnen, und nach dieser Gnade greifen können. Gebe Gott und die Muttergottes den Mut dazu. Amen.